



WO IST DER NÄCHSTE FEIND?

Nach Jahren aufbauender Zusammenarbeit ist die EU nun fieberhaft dabei, neue Feindbilder zu erschaffen. Ganz im Sinne der USA ist es nun China, das systematisch dämonisiert wird. Unterwegs in die Sackgasse?



QUERGEDACHT
DI DR. KLAUS WOLTRON

Neulich warnte Kommissionspräsidentin von der Leyen (64) Chinas Staatschef Xi Jinping (69) in bekannt pathetischem Ton vor einem Angriff auf Taiwan: „Niemand sollte den Status quo einseitig durch Gewalt ändern. Dies wäre inakzeptabel.“ Sie rief Xi weiters auf, das Gespräch mit dem ukrainischen Präsidenten Zelenskij zu suchen. Führt der Weg nach Europa für China in der Tat „von nun an über Kiew?“, wie eine Tageszeitung jüngst fragte. Eher wäre es angebracht zu fragen, welcher friedliche Weg nach China führt, angesichts der offenkundigen Kräfteverhältnisse.

Als Antwort auf den Besuch der taiwanesischen Präsidentin in den USA demonstrierten die Chinesen ihre Macht mit einer „Übung zur Kampfvorbereitung“

in der Taiwanstraße. Abseits des erhobenen Zeigefingers der brüllenden EU-Maus schloss Frankreichs Präsident Macrons Wirtschaftsdelegation lukrative Verträge mit chinesischen Firmen ab und ließ schon auf dem Heimflug verlauten, er fordere, Europa müsse seine Abhängigkeit von den USA verringern und vermeiden, in der Taiwan-Frage in eine Konfrontation hineingezogen zu werden. Xi pries den Weitblick des Franzosen: „Wir teilen viele Ansichten über chinesisch-französische und EU-Beziehungen.“

MACRON BREMST VON DER LEYEN AUS

Macron und Xi hielten ein abschließendes Vieraugengespräch ab – ohne Frau von der Leyen.

Wie sagte doch Otto von Bismarck, einst Träger desselben

Amtes, das heute Annalena Baerbock denkwürdig bekleidet: „Staaten haben keine Freunde, sondern nur Interessen.“

Lange bevor es gelungen ist, Russland in die Schranken zu verweisen, ist man im Westen fieberhaft dabei, neue Feindbilder zu erschaffen. Diesmal ist es China, welches Zug um Zug systematisch dämonisiert wird.

Weswegen wird sofort zu Sanktionen, Aggression und Waffen aufgerufen, wenn ein Staat sich erfrecht, erfolgreich zu agieren? Wäre es nicht fair, sich selbst anzustrengen? Derartiges ist typisch für das primitive Freund-Feind-Schema, welches derzeit vorherrscht. Man scheint ohne neue, teils eingebildete, Widersacher nicht existieren zu können. China hat seit der Qing-Dynastie keine Angriffskriege geführt, wurde aber stets vom



Westen her bedrängt: Die Große Mauer zeugt davon.

Worin besteht eigentlich die Bedrohung? Dass man dort einen beispiellosen wirtschaftlichen und technologischen Aufstieg schaffte? Dass man im Begriff ist, den Westen abzuhängen, weil dieser sich in inneren Krämpfen erschöpft? Dass die hypertrophen Sozialsysteme hierzulande eine wettbewerbsfähige Produktion nicht mehr zulassen? Dass die Klima- und Gesundheitspolitik der EU ohne chinesische Lieferungen zum Scheitern verurteilt ist?

Behandelt man dieses Land ebenso konsequent als Feind wie Russland seit Napoleon, dann wird es tatsächlich zu einem gefährlichen Widersacher. China ist ein aufstrebender Konkurrent. Konkurrenz sollte zu Anstrengung motivieren, nicht zu Furcht und Waffenproduktion.

Es ist ein Armutszeugnis für den Westen, dass ihm angesichts eines ehrgeizigen, tüchtigen und leistungsfähigen Volkes nichts anderes einfällt, als vor ihm zu erbeben. Es stünde den Rädelführern dieser paranoiden Propaganda gut an zu überlegen, ob es nur zwei strategische Positionen und dazwischen keine Alternativen gibt. Dass die Chinesen sich für eine Staatsform entschieden haben, die nicht den Vorstellungen des Westens und dessen mittlerweile erodieren-

den und mit Füßen getretenen Werten entspricht, ist deren ureigenste Entscheidung. Auch in den USA regen sich mittlerweile Zweifel, ob es weise war, Russland in die Arme Chinas zu treiben und damit einen mächtigen Block entstehen zu lassen.

In einer Welt, in der es immer öfter nur ausschließlich Gute und absolut Böse zu geben scheint, wirkt eine differenzierte, eigenständige Position anmaßend. Die nachdenkliche „Blässe des Gedankens“ (© Hamlet) hat in einer Zeit geschwollener Stirnadern, geballter Fäuste und lärmender Waffenfabriken offensichtlich keine Berechtigung. Unter dem Motto: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“ soll man in die eine oder andere Front hineingezwungen werden. Folgt man nicht, so wird man auf allen Kanälen als Schwurbler, irgendjemandes Versther oder nationaler Eigenbrötler gebrandmarkt. Die neutralen Schweizer können ein jahrzehntealtes Klagegedicht davon singen.

Mein persönliches Dilemma besteht darin, dass mir die Amerikaner mit ihrem unhinterfragten präpotenten Sendungsbewusstsein, alles Recht dieser Welt zu haben, zu tun und zu lassen, was ihnen beliebt, schrecklich zuwider sind, und, andererseits, ich nicht in einer Welt leben möchte, die von Xi und Pu-

DIE MAUS, DIE BRÜLLT.
Von der Leyen (re.) maßregelt China (Mitte), während Macron (li.) lukrative Verträge abschloss und mehr Eigenständigkeit der Europäer fordert: Die EU solle sich in keine weiteren Konflikte der USA ziehen lassen. Die Kluft wird größer.

tin dirigiert wird. Die hohe Kunst des „Dazwischen“ ist gefragt.

RUSSLAND WIRD WEITER AN EUROPA GRENZEN

Wird man jenen, die jetzt zu einem Beitritt zur NATO raten, vielleicht einst denselben Vorwurf machen, der heute die ehemaligen Russlandfreunde trifft? Wer weiß denn, wohin die USA samt NATO eines Tages driften! Könnte es nicht sein, dass in wenigen Jahren Diplomaten, Künstler, Energie- und Rohstoffhändler aller Länder in Moskau wieder friedlich ein- und ausgehen? Man denke daran, wie Deutschland nach dem Krieg gnädig in die westliche Staatenfamilie aufgenommen wurde. Der Ruf als brutaler Verteidiger seiner Interessen wird Moskau freilich lange anhaften, und Putin bleibt verfemt. Russland, als größtes Land der Welt, wird weiter an Europa grenzen. Was dann?

Vorsicht als Mutter der Eigenständigkeit ist angebracht– aber nicht als Wurmfortsatz eines ferngesteuerten Militärblocks, sondern aus eigener Kraft und Initiative. Angesichts der armseilig agierenden Bürokraten in Brüssel, des selbsthemmenden Systems der EU und mangelnder Leidenschaftlichkeit der Europäer muss man die Fähigkeit dazu leider in hohem Grade vermissen. ■